

Helga Kohler-Spiegel, swisseglixe 10. März 2006, 14.30 Uhr, Thurgauerhof
Unkorrigiertes Redemanuskript

Kirche – wohin?

Hinführung

1 Zur Wahrnehmung gegenwärtiger religiöser Bedürfnisse

1.1 Kategorien von Wahrnehmung und Interpretation

Wenn wir das Wort „Kirche“ verwenden, tauchen vielfältige Aspekte auf: Gebäude, Amtskirche, Gemeinschaft der Christinnen und Christen...¹ Letzthin sagte mir jemand: Früher war ich praktizierend, heute bin ich Fördermitglied – ich unterstütze die Arbeit, ohne mich aktiv zu beteiligen oder Leistungen zu beziehen...

Mir ist immer wieder wichtig, die Gegenwart gut zu verstehen, um vom Hier und Jetzt aus in die Zukunft zu blicken, auch in die Zukunft der Kirche. Heutige Gesellschaft ist geprägt davon, dass - so Wolfgang Welsch - „humanes Leben nur im Plural möglich“² ist. Diese hohe gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Vielfalt sei in vier Aspekten skizziert, sie beschreiben einerseits die Veränderung und beeinflussen andererseits Wahrnehmung und (Denk-)Vorstellungen in diesen Bereichen. Dieses "Leben im Plural" prägt auch die pastoral-kirchliche Arbeit:

- „Was ich glaube, ist meine Sache.“ Religiöse Fragen sind privatisiert, subjektive Wahrnehmung und Empfindung stehen im Vordergrund.
- „Was wahr ist, weiss keiner.“ Religiöse Fragen sind - angesichts der verschiedenen Religionen - relativiert, das Christentum wird nicht mehr in seinem Anspruch wahrgenommen, einzige und absolute Religion zu sein oder ausschliessliche Orientierung in religiösen und ethischen Fragen zu geben.

¹ Ich gehe von einem ökumenischen Verständnis aus – das Gemeinsame der beiden Landeskirchen ist ungleich mehr als die offenen, unterscheidenden Punkte.

² Schlüter, Richard, Dem Fremden begegnen - eine (religions-)pädagogische Problemanzeige, in: Schlüter, Richard (Hrsg.), Ökumenisches und interkulturelles Lernen. Eine theologische und pädagogische Herausforderung, Paderborn 1994, 27-53, 40.

- „Was bringt mir Religion?“ Religiöse Fragen sind funktionalisiert, Religion wird daraufhin geprüft, inwieweit sie sinnvoll und hilfreich für ein gutes und gelingendes Leben ist.
- „Ich suche mir zusammen, was mir passt, was zu mir passt.“ Religion wird subjektivierend betrachtet, von Collage oder Patchwork ist die Rede, um auszudrücken: Alles zu glauben und zu denken ist möglich, es gibt keinen überindividuellen verbindlichen Massstab für Glaubensfragen. Jede Person, jede Familie oder Gruppe muss den Massstab selbst festlegen.³

Die gegenwärtige Situation prägt unsere Wahrnehmung und unser Denken, auch wie wir „Kirche“ wahrnehmen, je nach Bewertung dieser gegenwärtigen Entwicklungen ordnen wir das, was wir wahrnehmen, positiv oder als „Problem“ ein.

1.2 Verhältnisbestimmung von "Kirche" und "Welt"

Und - ich möchte Sie einen kurzen Moment einladen, sich auch zu fragen: Welches Bild habe ich vom Verhältnis zwischen "Kirche" und "Welt"?

Immer noch begegnet innerkirchlich die Denkfigur: Hier "Kirche", da "Welt". Es ist Aufgabe von "Kirche", "Welt" zu durchdringen, mit "Welt" im Gespräch zu sein, "Welt" nicht (zu) negativ zu sehen, und und und. Kirche und Welt als getrennte Bereiche anzusehen, scheint mir nicht begründbar. Wenn die vorher genannten kurzen Gedanken zur Beschreibung der gegenwärtigen Situation stimmen, dann gehört "Kirche" zur Vielfalt von "Welt", wie andere Lebensbereiche auch. Dann sprechen wir nicht mehr von "kirchennah" und "kirchenfern", nicht von "innen" und "am Rande". Dann suchen Menschen nach Zugehörigkeit und Orientierung, nach Ritualen und Spiritualität, manche auf Dauer, sondern für eine Zeit. Und die Auswahl geschieht immer auch, weil es mir/uns gut tut. Manche Menschen wissen sich heute ihrer Kirche zugehörig, für einen langen Zeitraum. Andere nähern sich zu ganz bestimmten Daten ihrer Kirche oder religiösen Strömungen an; vor allem zu den grossen Ereignissen werden kirchliche Dienste in Anspruch genommen, in Krisen- und Leidsituationen brechen religiöse Fragen auf, die offener machen für "Glaube". Alle zusammen sind wir Teil der Vielfalt dieser Welt.

³ Vgl. exemplarisch: Dubach, Alfred/ Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (Hrsg.), Pastoraler Orientierungsrahmen Luzern. Grundlagentext, Luzern 1998; Kochanek, Hermann (Hrsg.), Religion und Glaube in der Postmoderne, (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Bonn, Bd. 46), Nettetal 1996.

Kirche ist Teil unserer gegenwärtigen Welt, gesellschaftliche Strömungen zeigen sich auch in der Kirche. (Als Religionspädagogin habe ich den Eindruck, dass wir die Strömungen bei Kindern und Jugendlichen deutlicher sehen, wie unter dem "Vergrößerungsglas", sie gelten aber ebenso für die Erwachsenen.) Menschen, die sich einer der Kirchen zugehörig wissen, sind Teil unserer Gesellschaft mit all ihren Entwicklungen und Strömungen, mit ihren Hoffnungen und Ängsten, mit ihren Fragen und Vorurteilen. Die meisten von uns sind, behaupte ich, gewohnt, im Plural zu denken, unser "Recht" auf Auswahl ernst zu nehmen und uns zu möglichst wenig zwingen zu lassen. Auch andere gesellschaftliche Entwicklungen sind auch in den Kirchen wahrnehmbar: Rückzug in den familiären Binnenkreis, die Vereinzelung in der alltäglichen Lebensgestaltung, vermehrte Differenzierung des gesamtgesellschaftlichen Lebenszusammenhangs und in der Folge wachsende Pluralisierung und Individualisierung der Lebensstile. Und wenn die Lebensgeschichten vielfältiger werden, werden auch die Glaubensgeschichten vielfältiger und bunter.⁴ Also – „Kirche“ als Teil der Welt wahrzunehmen, hilft, Entwicklungen zu verstehen, evtl. zu entschleunigen, zu „korrigieren“...

Das nur ein kurzer Blick auf das grosse Thema gesellschaftlicher Entwicklungen und der Verhältnisbestimmung von „Kirche“ und „Welt“. „Kirche“ ist in dieser Sichtweise ein Netzwerk von Menschen und Gruppen, die miteinander im Austausch stehen, die aber verschieden sein dürfen, weil sie eine gemeinsame Ausrichtung haben. Diese gemeinsame Perspektive zu fördern, zu hüten, zu begleiten ist Aufgabe der Mitarbeitenden.

2 Religiöse Bedürfnisse und Lebensalter

Religiöse Bedürfnisse sind nicht nur gesellschaftlich geprägt, sondern auch vom jeweiligen Lebensalter und den verschiedenen Möglichkeiten, sich einzubinden in religiös-kirchliches Engagement. Wenn es um die Zukunft von Kirche geht, ist die individuelle Entwicklung des Menschen mitzubeachten. Kirche muss dies im Blick haben.

2.1 Fragen und ihre (religiöse) Deutung im Lebenslauf

⁴ Vgl. Wohlgenannt 2002

Jedes Lebensalter und jede neue Erfahrung stellt - ausdrücklich oder nur implizit - Fragen, wie wir diese Erfahrungen einordnen und deuten. Diese Einordnung und Deutung geschieht in Relation zum Lebensalter; ohne auf alle einzelnen Entwicklungsphasen hier eingehen zu können, sei auf die Eigenständigkeit und Kreativität dieser Entwicklung verwiesen. Jede Altersphase fragt auf eigene Weise nach Religiösem, "Gott" scheint wohl wirklich zuerst atmosphärisch und emotional aufgenommen zu werden, bevor eindimensionale, dann allmählich mehrdimensionale Bilder bis hin zu abstrakten Vorstellungen entstehen. Glauben ist - entwicklungspsychologisch verstanden⁵ - kein Inhalt, sondern eine Struktur, eine Art und Weise, das Leben wahrzunehmen und zu erkennen, zu verstehen, zu werten und mit Sinn zu füllen.⁶

2.2 Zwischen Zugehörigkeit und Abgrenzung - religiöse Identität

Identitätsbildung beginnt mit dem "Abschied von der Kindheit", dieser geschieht als aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit.⁷ "Ablösungsprozess" meint nicht einfach eine räumliche Trennung von den Eltern, sondern eine primär intrapsychische Ablösung, er bezieht sich auf die inneren Bindungen der Kindheit. Diese „Ablöse“ dauert oft viele Jahre, im Jugendalter, im jungen Erwachsenenalter, mit eigenen Kindern, beim Sterben eigener Eltern... - der Prozess beschäftigt uns immer wieder. Betroffen ist das Verhältnis zu den Eltern, aber nicht nur. Ablösungsprozess meint eine Infragestellung, Lockerung und Auflösung von Identifikationen, die in der Kindheit sowohl von Eltern als auch anderen Erziehungspersonen sowie überhaupt aus der sozialen Umwelt übernommen wurden. Auch Institutionen sind in "elterlicher Funktion", sprachlich z.B. sichtbar in "Gott Vater und Mutter Kirche". So ist auch verstehbar, wie langdauernd und wie anstrengend dieser Prozess sein kann, verbunden mit Unsicherheiten, Konflikten und Schwankungen in Stimmung und Verhalten.⁸

⁵ vgl. Oser, Fowler, Kegan...

⁶ Kuld, Lothar, Das Eigentliche ist unsichtbar, München 2001.

⁷ Vgl. Schweitzer, Friedrich, Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh 1996; Tzscheetzsch, Werner/ Ziebertz, Hans-Georg (Hrsg.), Religionsstile Jugendlicher und moderne Lebenswelt, München 1996.

⁸ Vgl. die vier Ebenen der Identitätsfindung bei Jugendlichen: reflexive, optative, akzeptative und soziale Ebene. Vgl. zusammenfassend: Keupp, Heiner u.a., Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Reinbek b.H. 1999.

Für diese Entwicklungsprozesse braucht es in jedem Lebensalter ein „psychosoziales Moratorium“, eine „sinnvoll verlorene Zeit“, einen Freiraum, in dem Menschen zur Selbstentfaltung finden, Rollen erspielen, das Leben erproben können; d.h. gemeinsam Erfahrungen machen können, ohne bereits völlig darauf festgelegt zu werden. (Dies geschieht bei Jugendlichen, dies geschieht bei Erwachsenen oft in therapeutischen Prozessen, in Exerzitien im Alltag und in Meditationen, auf dem Jakobsweg....) Kirche muss solche Entwicklungsprozesse ermöglichen, unterstützen, manchmal wenigstens zulassen.

Auch die Religiosität in Entwicklungsschritten und Krisen⁹ lebt in der beschriebenen Spannung zwischen Zugehörigkeit und Ablöse, im Suchen nach etwas, das Halt gibt, auch wenn es noch nicht „fertig“ ist. Henning Luther plädiert dafür, "die prinzipielle Fragmentarität von Ich-Identität nicht zu leugnen oder zu verdrängen. Glauben hiesse dann, als Fragment zu leben und leben zu können."¹⁰

3 Und das spezifisch "Christliche"?

Eine Kirche mit Zukunft darf ihren Mittelpunkt nicht aus den Augen verlieren.

3.1 Sprache für Religiöses

Die Frage nach dem "Kern des Glaubens" heisst konkret: Was glauben denn Sie? Aber - religiöse Fragen werden bei uns nicht mehr öffentlich gestellt, das gehört zur Privatisierung von Religion und der damit verbundenen Sprachlosigkeit in religiösen Fragen. Häufig sind nicht die fertigen „religiösen“ Worte hilfreich, sondern eigene Worte, gefüllt mit Bedeutung und verbunden mit überlieferter Sprache. Religiöse Fachsprache dient vor allem der schnellen Verständigung im Fachkreis. Eine Sprache für Religiöses, „für Gott und die Welt“ ist notwendig, eine Sprache für das, was mich beschäftigt, was in mir vorgeht. Wir brauchen eine Sprache für's Leben mit und ohne Gott, für's Klagen und Bitten und Danken und Sich-Freuen... Diese Sprache kann sich in der Meditation ebenso entwickeln wie bei einem Event, die Form der Veranstaltung steht nicht im Vordergrund. Wir brauchen Sprache - verstehbare Sprache für den Kern unseres Glaubens, für das, was uns die Mitte des Glaubens ist. An verschiedenen

⁹ Ohne ausführlicher auf den Krisenbegriff einzugehen, mögliche Phasen und Chancen von Krisen - auch in der Glaubensentwicklung.

„Lernorten“ haben wir die Aufgabe, aus den Familien heraus in einer grösseren Öffentlichkeit gemeinsame Sprache für Religiöses zu entwickeln, eine "Kompetenz zu religiöser Kommunikation".¹¹

3.2 „Verdaute Theologie“

Ein Text von Joachim Daxsel:

„An jenem Tag

An jenem Tage

der kein Tag mehr ist -

vielleicht wird er sagen:

Was tretet ihr an

mit euren Körbchen voller Verdienste,

die klein sind wie Haselnüsse

und meistens hohl?

Was wollt ihr

mit euren Taschen voller Tugenden

mit denen ihr gekommen seid

aus Mangel an Mut,

weil euch Gelegenheit fehlte

oder

durch fast perfekte Dressur?

Habe ich euch

davon nicht befreit?

Wissen will ich

Habt ihr die anderen

angesteckt mit Leben?“

Dieser Text weist uns hin auf die Frage, was „die Mitte meines und unseres Glaubens“ ist. „Glauben“ meint, so verstanden, nicht die Ebene der Begriffe, Glaube meint auch nicht das Einüben moralischer Kategorien und Verhaltensweisen, das Sammeln von

¹⁰ Luther, Henning, Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschliessbarkeit von Bildungsprozessen, in: *Theologica Practica* 20 (1985) 329.

¹¹ Stolz, vgl. Tworuschka 1994, 183.

Tugenden und Verdiensten. Glaube meint primär, Leben im Blick auf Gott zu deuten, inklusive meiner Zweifel, meiner Fragen. Glaube ist nicht machbar, er ist persönliche Entscheidung.

Konkret: Wir können Menschen hinein nehmen ins Nachdenken, die letzte Glaubensentscheidung können wir ihnen nicht abnehmen, die bleibt Entscheidung der einzelnen Person. Am Beispiel der Auferstehung: Ich kann erzählen, wie die ersten Christen im Rückblick aus Glaubenssicht diese Erfahrung erzählen. Ich kann vermitteln, wie die Vorstellung sich im Jüdischen entwickelt hat, bis hin zu Jesus. Ich kann erläutern, wie wir wahrnehmen und denken, wie wir etwas denken, das unser Denken und damit Raum und Zeit sprengt und wir doch Raum und Zeit brauchen, um darüber zu reden. Ich kann die theologische Sprache einbinden, wie sie sich im Verlauf von Jahrhunderten entwickelt hat, um etwas auszudrücken, was alles sprengt. Und dann kann ich noch erzählen, wieso mir diese Vorstellung, dieser Glaube „glaubwürdig“ ist, ich kann meine religiösen Erfahrungen dazu erzählen. Und dann kann jede Person weiterdenken, weiter überlegen: Was denke ich, was glaube ich... Die Glaubensentscheidung ist nie logisch und schlüssig, sie bleibt Entscheidung. Und diese Entscheidung wird altersmässig zu unterschiedlichen Zeitpunkten gefällt, meistens nicht bereits im Schulalter, sondern eher später, vor allem auch in jungen Partnerschaften, wenn es darum geht: was glaubt mein Freund/Freundin, reden wir über Religiöses...

Es braucht Menschen, mit denen gemeinsam über Religiöses nachgedacht wird (Denken braucht ein wenig Wissen)¹², Gruppen, in denen die Rede von Gott „verdaut“ werden kann, in denen Sprache entwickelt werden kann.

3.3 Ein prophetisches Christentum?

Kirche hat die Aufgabe – auch in Zukunft, die prophetische Dimension zu erinnern, diesen „Stachel im Fleisch“, dass wir uns mit der Welt nicht ganz zufrieden geben. Christlich Glauben wird - so verstanden - nicht nur individuelle Anpassung an gesellschaftlich verlangtes Funktionieren sein. Das Engagement für die Menschen am Rande, für Menschen ohne Schweizer-Pass, für Menschen mit nicht-deutscher Muttersprache, für ein gemeinsames Gebet von Christen und Muslimen.....

Viel zu lange hat es sich Kirche geleistet, die vielen Gesten und Handlungen gelebten Glaubens zu ignorieren oder gar zu missachten: Frauen, die als pflegende Angehörige "Unendliches" leisten, Väter und Mütter, die bei ihren auch "schwierigen" Kindern bleiben und nicht alles hinwerfen, Arbeitgeber, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach besten Möglichkeiten fördern und ihnen menschenwürdige Arbeit geben, Menschen, die einem alt werdenden Menschen zum 27. Mal bei derselben Erzählung zuhören, die Mut machen und trösten, die mit Kindern lernen, die seit vielen Jahren immer noch regelmässig Briefe für Amnesty International schreiben, die.... Es geht nicht um herausragende Zeichen, sondern um die vielen, im Alltag gelebten „prophetischen Zeichen“. Vielleicht haben wir lange Zeit Christentum an den "falschen" Orten gesucht, vielleicht haben wir vergessen, wofür Jesus gefoltert und ermordet wurde: Keine Steine gegen die; "die es verdient haben", Nähe zu denen, die stinken, Geduld mit denen, die noch immer langsam sind an der Kassa....

4 Impulse für kirchliches Handeln in der Zukunft / für Kirche in Zukunft

Neben den bereits genannten Punkten – eine Kirche in Zukunft / mit Zukunft wird, denke ich,

- mitten in der Welt leben, und zugleich „mich nicht ganz zuhause fühlen“
- einen Raum für Entwicklung ermöglichen, für Fragen und Zweifel, für Krisen
- einen Raum zum Nachdenken über „Gott und die Welt“ ermöglichen
- einen Raum ermöglichen, in dem ich Sprache entwickeln, Worte finden kann

Also:

4.1 Prozessorientiertes, biographie- und lebensweltorientiertes Handeln

Individualisierung und Pluralisierung erfordern auch für kirchliches Arbeiten die Orientierung an den einzelnen Menschen und an den konkreten Gruppen. Nicht fertige Programme und Ziele, sondern Rahmenvorgaben zur Orientierung in der eigenen Gruppe sind hilfreich.

4.2 Kommunikatives und kooperatives Handeln

¹² "Denken verhält sich zu Wissen wie die Welle zum Wasser ... - ohne Wissen kein Denken."

Kirche lebt in Beziehung, Kirche lebt von der Qualität der Beziehungen zwischen allen Beteiligten. Es ist nichts Neues, aber wichtiger denn je: ein Gutteil der Arbeit ist Beziehungsarbeit, Aufbau von Beziehungen und Pflege von Beziehungen. Also: Beziehungsarbeit. Die einzelne Person ist - im positiven Sinn - "das leiseste Argument"¹³ für den Glauben, als Personen sind wir gefragt, Rede und Antwort zu stehen oder zu schweigen.

Konkret: Was aber heisst es, in einen Dialog zu treten, einer anderen Person zu begegnen? Was muss ich vom anderen wissen? Wo sperrt sich der/die andere, wo sperre ich mich? Einander zu begegnen beinhaltet, einander ansehen, Gemeinsames entdecken und doch Fremdheit aushalten. Martin Buber prägte den Gedanken, dass der Dialog wesensmässig das Moment der Überraschung enthalte. Im Austausch untereinander werden wir verändert, ich muss mich auch verändern lassen (wollen), mein Blickwinkel wird erweitert und verwandelt.

Zur Kommunikation gehört Kooperation. Kooperation lebt von der Verlässlichkeit und der Solidarität, vom Zusammenhalt. Und eine Vernetzung der verschiedenen Lebens- und Praxisfelder des Glaubens sind notwendig.

4.3 Ein engagiertes Angebot

Kirche ist herausgefordert, Position zu beziehen, in den vielen grossen und kleinen Engagements für Menschen. Vielleicht ist es der wichtigste Punkt: Wissen, wofür wir stehen, auch wissen, dass uns das Geld kostet und Zeit. Prophetisch, habe ich vorhin dazu gesagt.

4.4 Ein differenziertes Angebot

Jugendliche gestalten Gemeinde - wie würde sie aussehen? Grosseltern haben das Sagen - wie würde unsere Gemeinde aussehen? Kinderlose Ehepaare mit ihrem eigenen Lebensrhythmus - welche Themen, welche Zeiten wären für Singles.... Je stärker "Pastoral der Gemeinde" gelebt wird, desto differenzierter können Gruppen und Austausch in der Gemeinde sein. Differenziert beinhaltet Angebote für besondere Gruppen und auch altersübergreifende Anlässe, sowohl – als auch.

(Johannes Riedl 1994, 18)

4.5 Ein spirituelles Angebot

Kirche braucht eine Achtsamkeit auf ihre „spirituelle Seele“¹⁴, damit spürbar wird, dass die Mitte, die Corporate Identity eine getragene ist, dass wir mit der Liebe Gottes rechnen, dass sie in der Kultur des Umgangs spürbar wird als Freundlichkeit, Interesse, Respekt... Spiritualität öffnet den Blick auf diese Welt, lenkt ihn nicht weg.

Spiritualität, dass unser Beten und Handeln eine Seele hat – ein Text von Wilhelm Bruners, wie wir beten können:

Verabschiede die Nacht
mit dem Sonnenhymnus
auch bei Nebel

hol dir die ersten
Informationen aus den
Liedern Davids

dann höre die
Nachrichten und lies
die Zeitung

beachte die Reihenfolge
wenn du die Kraft
behalten willst
die Verhältnisse zu ändern ...

4.6 Chancen für Mitarbeitende

„Lehren heisst zeigen, dass man etwas liebt; zumindest heisst es zeigen, dass man etwas schön und menschenwürdig findet. Lehrer sein heisst also, sich vor jungen Menschen kenntlich machen. Es setzt Stolz auf die eigene Sache voraus.“¹⁵

¹³ John Henry Newman, geschrieben 1846.

¹⁴ Walter Schmolly 2006

¹⁵ Steffensky, Fulbert, Die Gewissheit im Eigenen und die Wahrnehmung des Fremden, in: RU 27 (1997), Heft 1, 3-5, 4

Es wird – denke ich – auch in Zukunft hauptamtliche Mitarbeitende auf den verschiedenen Ebenen brauchen. Denn: Fachkenntnisse sind nötig, lesen und die alten und die neuen theologisch-kirchlichen Strömungen kennen, um als Gesprächspartnerin hilfreich zu sein. Gespräche führen und leiten; die eigene Spiritualität leben, einander ermächtigen, einander stärken, Menschen begleiten und ermutigen, am eigenen Platz als Christin und Christ zu leben... Christentum glaubwürdig zu leben, ist Aufgabe aller in der Gemeinde. Wenn eine Gruppe oder wenn einzelne aber Probleme, Fragen haben oder Informationen brauchen, braucht es die Ansprechperson. Konkret: Die Bibelrunde braucht mich vielleicht zum Starten, sie braucht mich, wenn sie ein neues Thema angehen, wenn sie Informationen über Wunder brauchen, sie brauchen mich, um mit den beiden Leiterinnen der Bibelrunde durchzusprechen, was wie läuft, wo sie inhaltlich grobe Missverständnisse haben...

4.7 Es bleiben Grenzen

Es bleiben „Störungen“, weil Religiöses zwischen Menschen, d.h. in Beziehung geschieht und somit immer störanfällig ist. Und es bleiben die realen Menschen: Wir sind immer wieder versucht, uns andere Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu wünschen, als sie sind.

5 Ressourcenorientiertes kirchliches Handeln Ausblick

Kirchliches Handeln wird meiner Einschätzung nach zukünftig mehr riskieren müssen, verstehbar zu machen, wo mir/uns Glaube wirklich hilft, wie er uns trägt, was es denn bedeutet, wenn wir sagen: Gott lässt die Seinen nicht im Stich, ganz konkret, dass wir uns nicht zu Tode schweigen, sondern wieder miteinander reden nach einem Streit, dass wir etwas mutiger sein dürfen, weil wir wirklich glauben.... Immer wieder neu: Wenn ich, wenn wir glaubten, wenn wir christlich leben (würden), was würde sich in meinem Leben ändern, was in meinem Umgang mit meinem Partner/in, mit meinen Kindern, was mit den altwerdenden Eltern.... Es ist so einfach und so schwierig zugleich, das, wofür Jesus gelebt hat, weiterzuleben.

Paulus hat für die Frage, wie Christinnen und Christen lebendig Kirche / Gemeinde leben können, ein Bild geprägt. Er spricht in 1 Kor 12 vom Leib. Jesus selbst ist ermordet, er selbst – auferstanden – ist selbst nicht direkt sichtbar, sein Geist ist erfahrbar. Wie also ist es möglich, dass Menschen, die Jesus nicht mehr erleben können, ihn kennen lernen. Und Paulus sagt: Indem Christinnen und Christen Jesu Leib sind, wir sind gemeinsam diejenigen, die weiterleben, was Jesus gelebt hat und wofür er ermordet wurde. Und wenn Menschen sehen, wie Christinnen und Christen leben, dann können sie sehen, wie Jesus gelebt hat. Diese Zu-Mut-ung ist bei Paulus noch vorhanden, er traut den Christinnen und Christen das noch zu. Sein Bild ist bestechend: Alle sind verbunden in Christus, Gemeinschaft aber lebt von der Verschiedenheit, Gemeinschaft heißt dann: Wir müssen verschieden sein, es ist von Gott so gewollt. Paulus sagt einfach: „Ihr aber seid der Leib Christi, und jede einzelne ist ein Glied an ihm.“ (1 Kor 12, 27) Ich knüpfe die persönliche Frage an, was Sie denn früher, was Sie jetzt in diesem Leib sind, Ohr oder Hand, Galle oder Herz...

Dann schreibt Paulus: „Und wenn das Ohr sagt, ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört es doch zum Leib. Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn?“ (1 Kor 12, 17) Dieser Aspekt ist bedeutsam: Es soll niemand sagen, ich bin weniger wert, weil ich Fuß und nicht Hand bin. Zieh dich nicht selbst zurück, sei nicht gekränkt oder edel zurückhaltend, sondern sei realistisch: Du hast etwas beizutragen, bringe das ein und mach dich kenntlich. Also: Ich bin Teil, ich würde fehlen. Du bist Teil, du würdest fehlen. Niemand kann einer anderen Person sagen: Dich braucht es weniger, aber es sage auch keine von sich selbst: mich braucht es nicht so dringend. Also: Jede hat einen Platz, jede soll ihn ausfüllen. So einfach ist es. Dann können alle voneinander profitieren.

Und: Wir brauchen einander. Jeder weiß, dass er/sie die anderen braucht. Und das Beispiel des Paulus ist schlüssig: Wie kann eine Hand zum Fuß sagen, ich brauche dich nicht? (1 Kor 12, 15-17) Keine und keiner soll den anderen abwerten, missachten – wir brauchen einander.

Und noch eins: Die Qualität, die Stärke der Gruppe ist nicht sichtbar an den besten, sondern an den Schwächsten. Paulus betont: Bringe dich ein und übernimm deinen Teil. Denn wir haben miteinander zu tun, wir sind in Beziehung. Zugleich aber kannst

Du Dich darauf verlassen, dass wir dich nicht im Stich lassen, dass sich die anderen mit dir mitfreuen und mit dir mitleiden (1 Kor 12, 26).

Ich komme zum Schluss: Religiöses ist in der Gegenwart m.E. nach wie vor Thema, ich gehe selbstverständlich davon aus, dass auch zukünftig Menschen bereit sind, dem Weg und der Botschaft Jesu zu folgen. Ich denke, die Kirche der Zukunft lebt von Menschen, die sich „kenntlich“ machen mit ihrem Glauben. Erwachsene, die den eigenen Glauben leben - individuell und in Gemeinschaft – in aller Vielfalt, mit aller Unterschiedlichkeit - das ist in meinen Augen ein zentraler Weg für die Zukunft von Kirche.¹⁶

¹⁶ Nochmals: der ökumenische Dialog zwischen der reformierten und der katholischen Kirche ist in meinen Augen so selbstverständlich, dass ich in meinem Referat den Begriff „Kirche“ offen halte für die beiden Konfessionen.